

Norwegische Erzählungen

Geschichten von Fjorden,
Trollen und Polarlichtern

marix verlag



gehauen waren, wurde mir klar, dass es Holzfäller waren.

Der Alte sprach, ich sah sein dunkles Antlitz die Lippen bewegen, seine kurze Pfeife hielt er in der Hand, nur ab und an führte er sie zum Mund, um sie durch einige kräftige Züge am Leben zu erhalten. Als ich mich näherte, war die Geschichte entweder zu Ende oder er wurde unterbrochen, denn er wies mit seiner ausgehenden Pfeife in die glühende Asche, rauchte in einem fort und schien aufmerksam zuzuhören, was ein vierter Mann, der nun hinzugekommen war, zu sagen hatte. Dieser Mann, der auch zu der Runde gehören musste, denn er kam ohne Mütze, lediglich bekleidet mit einem langen isländischen Strickpullover und einem Eimer Wasser vom Bach, war ein großes, rothaariges Raubein. Er blickte erschrocken drein. Der Alte hatte sich ihm zugewandt, und als ich den Bach überquert und mich der Gesellschaft nun von der Seite her näherte, sah ich ihn nun im vollen Lichte des Lagerfeuers. Es war ein kleiner Mann mit einer langen, krummen Nase. Der blaue Hut mit roter Krempe auf seinem Haupt vermochte es kaum, den widerspenstigen, grau gesprenkelten Schopf im Zaum zu halten, und eine kurze, weite Ringerike-Strickjacke aus dunkelgrauem Vadmal mit zerschlissenen Samtkanten ließ den runden, krummen Rücken noch stärker ins Auge fallen.

Der Angekommene schien vom Bären zu sprechen. »Soll ich das glauben?«, sagte der Alte. »Was wollte er dort? Das war irgendein anderer Krach, den du gehört hast, denn auf der trockenen Kiefernheide wächst nichts, worauf er aus sein könnte – der Petz«, – fügte er hinzu. »Ich glaube, du lügst, Peer! – Ein altes Sprichwort besagt, dass rote Haare und Kiefernwald auf Erden nicht gut gedeihen«, fügte er halblaut hinzu. »Wäre es im Bjørnehullet oder im Stygdal gewesen – Knud und ich, wir haben ihn vorgestern dort gehört und gesehen – aber hier? – Nein, so nah an die Wärme kommt unser Herr Tod nicht! Du hast dich erschrocken!« »Nein, der Talbewohner in mir sollte sich täuschen, hörte ich ihn nicht durch die Heide schlurfen und lärmern, mein lieber Thor Leerberg«, entgegnete der andere, beleidigt und wütend wegen des Zweifels und Spotts des Alten. »Ah ja, ja«, fuhr Thor in seinem bisherigen Ton fort. »Das war vermutlich ein Eichhorn, mein Junge.« Ich trat nun hervor und sagte, dass vermutlich ich es war, den er gehört hatte, erzählte, wie ich falsch abgebogen war, welchen Schrecken ich ausgestanden hatte, fragte, wo ich nun war, ob einer von ihnen mich nach Stubdal begleiten wolle und klagte jämmerlich über Hunger und Müdigkeit.

Mein Auftauchen sorgte bei der Gesellschaft nicht gerade für wenig Verwunderung. Doch gab sie sich weniger in den Worten als in der Aufmerksamkeit zu erkennen, mit der sie mich betrachteten und meiner Erzählung lauschten. Besonders der Alte, der, wie ich gehört hatte, Thor Leerberg genannt wurde, schien ihr mit Interesse zu folgen, und da es den Anschein hatte, dass er die Angewohnheit besaß, laut zu denken, wurde ich bei einzelnen Aussagen, die er ab und an vor sich hin murmelte, seiner Ansichten gewahr, wie: »Nein, nein, das war falsch. Ja, dort hätte er hinübergehen müssen – ja, über den Damm dort – das war der Weg nach Stubdal – er ist auf Wildgras getreten – er ist zu jung – er ist nicht waldzahn – ah, das war die Waldschnepfe – das war die Nachtschwalbe – ja, die klingt seltsam für den, der sie noch nie gehört hat – ah ja, der Seetaucher, er schreit hässlich – wenn es nieselt –. Ja Gott, ihm war der Bär auf den Fersen – was für ein Kerl

von einem Burschen!« »Nun ist er«, sagte er lauter an mich gerichtet, als ich am Ende meiner Erzählung angelangt war, »beim Storflaaten, dem größten Gewässer hier im Wald, und bei Tagesanbruch findet sich schon eine Möglichkeit voranzukommen, denn wir haben ein Boot, und wenn er den See überquert hat, dann ist es nicht mehr so weit, ja, nach Stubdal. Nun kann er wohl eine Unterkunft haben, um sich auszuruhen und etwas Essen bekommen. Ich habe nichts als Erbsenlefsen und getrockneten Speck, und das ist vermutlich ungewohnte Kost für ihn, aber er hat Hunger, also. – Ja, vielleicht hat er Appetit auf ein bisschen Fisch? Ich habe hier geangelt und habe wilden Fisch gefangen, – ja, dort im See.« Als ich mich für dieses Angebot bedankte, forderte er einen der Jüngeren auf, einen Fisch von dem Bündel zu nehmen und ihn in der schwelenden Glut des Feuer zu braten.

Unterdessen fragte der Alte mich aus, und als er damit fertig war und ich mich mit großem Appetit meiner Mahlzeit zuwandte, stellte sich heraus, dass die Geschichte, die er bei meiner Ankunft erzählt hatte, zu Ende war, denn er forderte nun einen der Jüngeren auf, jetzt das zu erzählen, was seinem Vater zugestoßen war, als dieser beim Holzfällen war. »Ja«, antwortete dieser, ein kräftiger Bursche, der hitzig und unerschrocken schien, der nicht viel älter als zwanzig war, »das ist schnell erzählt. Vater war zum Baumfällen bei dem Mann auf Ask, draußen in Lier, und dort fällte er oben in der Flur Bäume. Am Abend ging er Richtung Dorf, wo er ein Zimmer bei Helge Myra hatte – ja, du kanntest Helge vermutlich, Thor Leerberg. Eines Tages aber hatte er am Nachmittag zu lange geschlummert, – ein so tiefer Schlaf hatte ihn eingeholt, – und als er aufwachte, befand sich die Sonne bereits auf dem Hügel.

Den Klawer wollte er aber voll haben, bevor er für den Tag aufhörte, und er fällte weiter. Eine Weile lief es auch gut, und er schlug, dass die Splitter nur so flogen, aber es wurde immer dunkler. Noch immer stand dort eine kleine Fichte, die er auch noch fällen wollte, aber bevor er den ersten Schlag in sie gesetzt hatte, flog die Axt vom Schaft. Er begab sich auf die Suche nach ihr. Letztendlich fand er sie in einem Sumpfloch. Das Beste war jedoch, dass er meinte, jemand rufe seinen Namen. Er hatte keine Ahnung, wer das sein könne, denn Helge Myra hatte nichts im Wald zu tun und eine andere Menschenseele gab es weit und breit nicht. Er lauschte und lauschte, aber er hörte nichts, und so dachte er, er könne sich auch verfehrt haben. Also machte er sich wieder ans Fällen, aber wie er ansetzte, flog die Axt erneut vom Schaft. Schließlich fand er sie auch dieses Mal wieder. Als er aber an der Nordseite eine Kerbe schlagen wollte, hörte er deutlich, dass drüben vom Berg gerufen wurde: Halvor, Halvor! Früh kamst du und spät gehst du. – – – »Aber als ich das hörte«, sagte er, »war es so, als würden mir die Beine versagen und ich bekam die Axt kaum aus dem Stamm. Als es mir endlich gelang, rannte ich sofort hinunter zu Helges Haus.« »Ja, das habe ich schon mal gehört«, sagte Thor Leerberg, »aber das war es nicht, was ich meinte, ich meinte, als er zur Hochzeit im Frühjahrsstall auf dem Kilebakken war.« »Ja, damals, ja, das war so«, ergriff der Bursche unermüdlich das Wort. »Es war im Frühjahr, kurz vor Ostern 1815, als Vater auf Oppeneie wohnte. Der Schnee war noch nicht getaut. Aber er musste in den Wald, Holz fällen und etwas Brennholz nach Hause ziehen. Er ging den Berg an der steilen, zum Aadalsveien gerichteten Seite hinauf. Dort fand er eine vertrocknete Kiefer und machte sich an die Arbeit. Als er auf sie einschlug, meinte er, dass alle Bäume um ihn herum vertrocknete Kiefern seien. Wie er dort stand, vor sich hinstarrte

und sich darüber wunderte, kam ein Gespann mit elf Pferden angefahren, und alle waren sie mausgrau, er meinte das Ganze sähe wie ein Brautzug aus. ›Was aber sind das für Leute, die diesen Weg über den Berg angefahren kommen?‹, sagte er. ›Wir kommen aus Ulsnabben in Østhalla‹, sagte einer von ihnen, ›wir wollen zum Hochzeitsumtrunk auf den Veien-Hof. Der, der voranfährt, ist der Pfarrer. Die, die hinter ihm fahren, sind die Brautleute, und ich bin der Schwiegervater. Du kannst mit auf meinem Schlitten stehen.‹

Als sie ein Stück vorangekommen waren, sagte der Schwiegervater: ›Kannst du diese beiden Säcke nehmen, zur Straße gehen und zwei Fässer Kartoffeln abmessen, bis wir wieder nach Hause fahren?‹ ›Das kann ich‹, sagte Vater. Er stand hinten auf dem Schlitten, bis sie an eine Stelle kamen, wo er meinte sich auszukennen. Sie befanden sich weit nördlich vom Kilebakken, wo einst der alte Frühjahrsstall gestanden hatte, er war nicht da, sondern ein großes prächtiges Gebäude und dort gingen sie hinein. Dann kamen Leute auf den Hof, die sie bewirten wollten, und auch Vater wollten sie bewirten. Er aber lehnte dankend ab: ›für mich kein Trunk, denn ich habe nur meine Alltagskleider an, ich kann mich doch nicht in Gesellschaft solcher Leute begeben.‹

Da sagte einer von ihnen: ›Lass den Alten sein, wer er ist, nimm ein Pferd und begleite ihn auf dem Heimweg.‹ Ja, so machten sie es, sie setzten ihn in einen Schlitten mit einem mausgrauen Pferd voran, und einer begleitete ihn. Als er ein Stück weit gekommen war zu einem kleinen Tal nördlich von Oppenhagen – dort ist noch immer ein Sandrutsch –, hatte er das Gefühl zwischen den Henkeln eines Kübels zu sitzen. Nach einer Weile verschwand dieses Gefühl und erst da spürte er, wieder im Vollbesitz seiner Sinne zu sein. Als er nach seiner Axt sehen wollte, fand er diese in derselben abgestorbenen Kiefer stecken, die zu schlagen er begonnen hatte. Als er heimkehrte, war er derart verwirrt, dass er nicht wusste, wie viele Tage er weg gewesen war, aber er war nicht länger weg gewesen als vom Morgen bis zum Abend, und er war nicht wirklich viel später als sonst zu Hause.« »Es geht sehr sonderbar zu – ja, im Wald –«, ergriff Thor Leerberg das Wort, »und ich kann auch mich nicht davon freisprechen, dass ich ein bisschen was gesehen habe – ja, Spuk – und wollt ihr länger wach bleiben – dann will ich erzählen, was mir passiert ist – hier im Krogsbogen.« Ja, sie alle wollten es hören. Der nächste Tag war ein Sonntag, da spielte es keine Rolle, ob sie da etwas taten oder nicht. »Es kann wohl so zehn, zwölf Jahre her sein«, begann er, »ich hatte im Wald bei Kampenhaug einen Kohlenmeiler. Im Winter lebte ich dort und hatte zwei Pferde und fuhr Kohle zum Bærumsverk. Eines Tages blieb ich etwas zu lange beim Werk, denn oben in Ringerike traf ich zwei Bekannte. Wir kamen ins Gespräch, und wir tranken auch ein wenig – ja, Branntwein, – und so kam ich erst zum Meiler zurück, als es bereits auf zehn Uhr zuging.

Ich machte ein Feuer im Meiler, damit ich beim Aufladen etwas sehen konnte, denn es war entsetzlich dunkel. Und beladen musste ich abends, denn um drei Uhr am Morgen musste ich wieder aufbrechen, wenn ich am selben Tag im Hellen zum Werk und wieder zurückkommen wollte, ja zum Meiler. Als ich es tüchtig zum Lodern gebracht hatte, machte ich mich an das Beladen. In dem Augenblick, als ich mich wieder zum Feuer umdrehte und eine neue Ladung hochnehmen wollte, kommt, beim Herrn, ein regelrechtes Schneetreiben auf, sodass alle Kohlen zischten und ausgingen, ja im Feuer. Dann dachte

ich bei mir: Nun, beim Herrn, ist die Bergmutter jetzt böse, weil ich so spät nach Hause gekommen bin und sie heute Abend in Unruhe versetze. Ich entzündete das Feuer jedoch wieder und machte mich wieder an die Arbeit. Aber was es auch war, so schien es, als wolle die Schaufel die Kohlen nicht in den Korb befördern. Über die Hälfte landete daneben.

Endlich hatte ich die Ladung fertig und wollte die Seile festziehen. Am Morgen hatte ich an allen Seitenpfählen neue Weidenruten befestigt, aber bei Gott, sie brachen, eine nach der anderen – ja, die Weidenruten. Ich machte mich daran, neue Weidenruten zu drehen, setzte die Pfähle wieder ein, und endlich gelang es mir, die Ladung zu sichern. Dann gab ich den Pferden Futter, kroch in die Koje und schlief. Aber glaubt ihr, dass ich um drei Uhr aufgewacht bin? Nicht vor Sonnenaufgang, und noch immer waren Körper und Kopf schwer und benommen. Da wollte ich etwas essen und den Pferden Futter geben, aber beide Boxen in dem Unterstand waren leer und die Pferde waren verschwunden. Da wurde ich wütend und, Gott möge mir verzeihen, fluchte ein wenig, und begann dann nach Spuren zu suchen. Es war etwas Neuschnee gefallen, zum Dorf hin waren sie nicht gelaufen und auch nicht zum Werk. Aber gen Norden sah ich die Fährten von zwei Pferden und zwei breiten kurzen Füßen.

Ich folgte ihr etwa fünf Kilometer, direkt bis hinein in unwegsames Gelände. Dort teilte sich die Fährte: Eines der Pferde war nach Osten gelaufen und eines nach Westen, die Spuren der Füße hatten sich verloren. Zuerst musste ich der einen Fährte sechs Kilometer folgen, dann sah ich es endlich und hörte es wiehern. Anschließend musste ich zur Koje, es anbinden und füttern, und mich dann auf die Suche nach Blakken begeben. Als ich mit ihm zum Meiler zurückkam, war der Tag schon weit fortgeschritten, sodass die Pferde an diesem Tag umhinkamen zum Werk zu traben. Ich aber betete zu Gott, mich davor zu bewahren, die Bergmutter jemals wieder so spät zu stören, ja, am Abend.« »Aber solche Versprechen sind seltsam; hält man sie bis Weihnachten, ist nicht gesagt, dass man sie bis zum Michaelistag hält. Zwei Jahre später, tief im Herbst beim hässlichsten Wetter war ich in Christiania. Es war spät am Nachmittag, als ich aus der Stadt herauskam, aber ich wollte in der Nacht gern nach Hause und war zu Pferd unterwegs. Also ritt ich direkt über Bogstad, den Sørkedalsvegen und durch den Wald, denn das ist der beste Weg, das wisst ihr vermutlich – ja. Draußen war es grau und eisig und ich kam erst in der Dämmerung los. Als ich aber über die kleine Brücke komme, kurz vor Heggelien, sehe ich einen Mann, der direkt auf mich zukommt. Er war nicht sehr groß, aber entsetzlich dick. Seine Schultern waren so breit wie ein Scheunentor und jede Hand fast eine halbe Elle groß. In der einen hatte er einen Ledersack, und er schlurfte mit kleinen Schritten. Als ich jedoch näherkam, da sprühten seine Augen Funken, wie brennende Holzscheite, und groß waren sie, wie Zinnteller. Seine Haare standen wie Schweineborsten ab und sein Bart stand dem in nichts nach, weshalb ich ihn für einen richtig entsetzlich hässlichen Landstreicher hielt, und ich machte mich daran, das wenige herunterzubeten, was ich konnte. Als ich bei: ›Im Namen des Herrn, Amen‹, ankam, sank er ein – ja, in den Boden.

Ich ritt weiter und murmelte leise einen Psalm vor mich hin, aber plötzlich kam mir der Kerl oben vom Hang her erneut entgegenschlurft. Dieses Mal sprühten sowohl Haare als

auch Bart und Augen Funken. Ich betete erneut das Vaterunser, und als ich zu ›Erlöse uns von dem Bösen‹ kam, da sagte ich ›in Jesu Namen Amen‹, und da war er verschwunden. Aber kaum war ich etwa zwei Kilometer weiter geritten, da begegnete ich dem Ungetüm auf einer Brücke. Da kamen aus Ohren, Haaren und Bart Blitze und er schüttelte den Ledersack, sodass blaue, gelbe und rote Feuerzungen aus ihm herausfuhren, und es prasselte widerlich. Aber da wurde ich wütend: ›Ach nun fahr endlich zu Pfuhl und Qual in die Hölle, du verdammter Bergtroll‹, sagte ich zu dem Mann, ja, und umgehend war er verschwunden.

Als ich jedoch weiterritt, belastete mich das Geschehene und ich hatte Angst, ich würde dem Kerl noch einmal begegnen. Als ich zum Laubhang kam, wusste ich, dass sich dort ein Bekannter aufhielt, der Holz fällen wollte. Ich klopfte an und bat ihn, mich dort hinlegen zu können, bis es hell wurde. Aber glaubt ihr, er hätte mich reingelassen? Er, Peer, sagte, ich könne am Tag reisen, wie andere Leute auch, dann müsste ich nicht um Unterkunft bitten. Dieser Rat ist mir bekannt, mein lieber Peer, sagte ich, aber es war kein Auskommen mit ihm. Da begriff ich, dass der Kerl dort gewesen war und ihn eingeschüchtert und aufgehetzt hatte, und ich musste wieder weiter. Da aber sang ich, sodass es in den Hängen schallte: ›Ein kleines Kind, ein kleines Kind so erfreulich‹ – und es dauerte an, bis ich hinunter nach Studdal kam, wo ich eine Unterkunft bekam. – Aber da war es mit der Nacht fast vorbei.«

Sein Vortragen dieser Erzählungen war wie seine Rede, langsam und markant. Er hatte die Angewohnheit »obendrein nachzusprechen«, das heißt, häufig einzelne Worte oder Satzteile zu wiederholen, oder die ein oder andere überflüssige Erklärung hintendran zu hängen. Für gewöhnlich brachte er dem Zuhörer diese Erläuterungen nach dem ein oder anderen Versuch dar, das Feuer in der Pfeife zu erhalten, und ihre Wirkung erschien mir so komisch, dass es mir, in dieser lustigen Stimmung, in die ich nach dem überstandenen Abenteuer geraten war, oft schwer fiel, nicht laut zu lachen. Diesem Umstand muss ich wohl auch zuschreiben, dass seine Erzählungen auf mich nicht den Eindruck machten, den man hätte erwarten können, nachdem, was ich kürzlich erlebt hatte.

Während Thor Leerbergs Erzählung war jedoch ein weiterer Mann aus dem Unterschlupf gekommen, der scheinbar dort geschlafen hatte. Ich wusste nicht recht, was ich von ihm halten sollte, denn er entsprach der Vorstellung, die ich mir von Trollen gemacht hatte, mehr als irgendjemand anderer, den ich bisher gesehen hatte. Es war ein kleiner runzlicher, rundlicher Mann, mit geneigtem Kopf, roten Augen und einer Nase, so groß wie ein Papageienschnabel. Um den Mund hatte er einen Zug, so als wolle er den Leuten in die Augen spuken. Er saß lange da und verzog das Gesicht, schnitt mit seiner stark hervorstehenden Unterlippe Grimassen und schlug oder nickte mit dem Kopf zur Seite, so als würde er missbilligend den Takt zu Thor Leerbergs Erzählung schlagen. Als er den Mund aufmachte und zu reden begann, war auch die Vorstellung von seiner Trollnatur verschwunden. Sollte man in ihm ein übernatürliches Phänomen vermuten, dann müsste es ein Kobold oder ein schnatternder Waldgeist sein, indessen war er nur die Karikatur eines Bauern.

Er nuschelte oder lispelte ein wenig, und noch eifriger als zur Rede anderer, schüttelte er den Kopf zu seiner eigenen, die von einer solch zerstreuten Verwechslung aller Zahlen-,